

MICHAEL WAGNER

*Im Grab  
ist noch ein  
Eckchen  
frei*

*Ein Sauerland-Krimi*



BASTEI ENTERTAINMENT 

gewesen, war vom Selbstberuhigungsministerium in Theos Kopf ins Reich der Phantasie verbannt worden.

Als er seine Zigarette aufgeraucht und die Kippe in dem allmählich überquellenden Aschenbecher ausgedrückt hatte, klingelte das Telefon.

Es war wieder Elfriede. Diesmal weinte sie sofort los und noch viel heftiger als am Vormittag. Während sie noch erfolglos versuchte, ihr Schluchzen zumindest so weit in den Griff zu bekommen, dass sie etwas Verständliches sagen konnte, legte sich Theo einige verständnisvolle Worte zurecht, um seiner Klassenkameradin, die mit dem Tod von Eva offenbar noch überhaupt nicht klarkam, etwas Trost zusprechen zu können.

Doch Elfriede Nöllenkamp war nicht auf der Suche nach Trost. Sie hatte angerufen, um Theo mitzuteilen, dass Heinz Plettenkämper in der vergangenen Nacht nicht zu Hause in Oldenburg angekommen war. Etwa 35 Kilometer vor dem Ziel war er mit seinem Porsche 911 gegen einen Baum geprallt und noch an der Unfallstelle gestorben.

Als Ursache vermutete die Polizei, dass der Fahrer am Steuer eingeschlafen war.

### 3

Seit mindestens eineinhalb Stunden saß Theo Ketting vor dem kieselgrauen Telefon in seiner Diele. Völlig unschlüssig stand er vor der Frage, ob er Lieselotte Larisch anrufen sollte oder nicht.

Zwei seiner Klassenkameraden waren tot und einer dem Tod nur knapp entronnen. Und war er sich noch vor etwas mehr als vierzig Stunden – bis zu Elfriede Nöllenkamps zweitem Anruf – beinahe sicher gewesen, dass die Unfälle von Eva Pohl und Rolf Menkhoff nur ein böser Zufall gewesen waren, so war seine Zuversicht mit der Mitteilung, dass auch Heinz Plettenkämper während der Fahrt tödlich verunglückt war, doch deutlich zurückgegangen.

Alle drei Teilnehmer des Klassentreffens, die noch eine längere Autofahrt vor sich gehabt hatten, waren von einem Sekundenschlaf überwältigt worden. Selbst wenn man sich vornahm, die Sache nüchtern zu betrachten und jegliche Art von Komplott als letzte aller denkbaren Möglichkeiten anzusehen – das Ganze wirkte irgendwie verdächtig.

Theo hatte schon einmal vor einem ähnlich düsteren Rätsel gestanden. Vor zwei Jahren war der alte Rott, sein Etagennachbar, ermordet worden. Damals hatte er durch Zufall Lieselotte Larisch kennengelernt, die eine verdächtige Beobachtung im Zusammenhang mit dem Mordfall gemacht hatte. Obgleich sie so gut wie nichts in der Hand gehabt hatten, das als Ausgangspunkt für Ermittlungen hätte dienen können, war Lieselotte Larisch sofort Feuer und Flamme gewesen und hatte ohne Umschweife mit Nachforschungsarbeiten losgelegt. Frei nach dem Motto »Drei Schritte vor und zwei zurück« hatte sie sich der Wahrheit genähert, und auch wenn Theo immer wieder seine Meinung kundgetan hatte, man werde auf diese Weise niemals zum Erfolg kommen, so hatte man am Ende doch den Mörder überführt und ihn der Polizei übergeben.

Die kommenden Tage, vielleicht die kommenden Wochen, darüber war sich Theo im Klaren, würden eine harte Belastungsprobe für seine schwachen Nerven sein, und er hörte im Geiste schon wieder Lieselotte Larischs Zurechtweisungen, wenn er eine andere Meinung als sie vertrat, wie auch die pathetisch vorgetragenen Durchhaltereden der resoluten Grundschulrektorin im Ruhestand.

Wenn aber auch nur im Entferntesten die Möglichkeit bestand, dass seine Klassenkameraden Opfer eines Anschlages geworden waren, dann war er es ihnen ganz einfach schuldig, den Dingen mit Lieselotte Larischs Hilfe auf den Grund zu gehen.

Bevor er es sich wieder anders überlegen konnte, drückte er seine Zigarette im Aschenbecher aus, wählte die Nummer, und nach nur zweimaligem Klingeln hob die Angerufene ab. Ganz so, wie er es erwartet hatte, war Lieselotte Larisch hochofrenet über seinen Anruf, schlug offenbar in ihrer Erregung mit der flachen Hand auf die Holzplatte ihres Telefontischchens und begrüßte Theo schreiend. Anschließend drohte ihre Freude in

ungezügelter Ekstase auszuufern, als er ihr mitteilte, es gebe da eventuell einen neuen Fall zu untersuchen, etwas, das vielleicht in Zusammenhang mit einem Verbrechen stünde: »Das ist ja wirklich ganz wunderb... Mein Gott, wie schrecklich!«

\*

Nachdem Theo ihr erfolglos vorgeschlagen hatte, das Ganze erst einmal in aller Ruhe durchzusprechen, und sie sich stattdessen direkt am Telefon die wichtigsten Fakten hatte durchgeben lassen, kam sie um 9 Uhr 20, nur vierzig Minuten nach Beendigung des Anrufes, vor seinem Haus angefahren. In Feldherrenmanier hatte sie verkündet, man werde sofort mit den Ermittlungsarbeiten beginnen und sich zunächst auf den Weg in Richtung Oldenburg machen. Dort werde man die Redaktion der örtlichen Tageszeitung aufsuchen und sich den Artikel über den Unfall von Heinz Plettenkämper ansehen. Außerdem werde sie die Unfallstelle gewissenhaft in Augenschein nehmen. Dies alles treffe sich ganz hervorragend, denn Oldenburg sei eine überaus reizvolle Stadt, die Theo unbedingt kennenlernen müsse.

Daran hatte er nicht gedacht: Lieselotte Larisch war nach ihrer Flucht aus dem Sudetenland fast fünfzehn Jahre in Oldenburg Lehrerin gewesen und liebte ihre zwischenzeitliche Heimat nach wie vor, wie sie immer wieder zum Ausdruck brachte.

Obgleich sie – ganz im Gegensatz zu Theo – sich nicht viel aus Autos machte, hatte sie im vergangenen Jahr ihren ockergelben DAF 44 gegen ein knallrotes DAF 66 Coupé eingetauscht. Genau genommen handelte es sich um die Farbe mit dem DAF-internen Namen »Inferno«, was im Hinblick auf die Besitzerin des Fahrzeugs erstklassig passte. Jedenfalls hatte die Anschaffung dieses Möchtegern-Gran-Turismos das ohnehin schon mühsame Ein- und Aussteigen für Theo und seine Bandscheibe nochmals erschwert.

Als er endlich im Fahrzeug war, folgte die nächste Herausforderung. Lieselotte Larischs Hündin Cleo, eine Deutsche Dogge von überaus beeindruckender Statur, empfing ihn mit so rasender Begeisterung, dass es ihm nur unter Aufbietung aller Kräfte möglich war, sein Gesicht vor der riesigen Zunge des Tieres wegzuhalten. Für eine gefühlte Ewigkeit schien der Innenraum des niederländischen Kleinwagens nur aus hektischen Abwehrbewegungen sowie aus einem wild umherwirbelnden Hund zu bestehen, bis Lieselotte Larisch endlich mit ihrem vielfach erprobten herrischen Schrei Cleo zur Raison brachte und sie zurück auf die mit der Sabberdecke ausgelegte Rücksitzbank verwies.

»Ich bin davon überzeugt, dass Sie mit Ihrem Verdacht völlig richtigliegen, Theo: Das ist ganz gewiss alles kein Zufall«, sagte sie, als sie im flotten Tempo die »Königin der Autobahnen«, die vor drei Jahren fertiggestellte Sauerlandlinie, in Richtung Hagen befuhr.

»Aber es ist trotzdem durchaus möglich, dass jemand während einer langen Autofahrt mitten in der Nacht einschläft und verunglückt«, entgegnete Theo.

»Natürlich ist das möglich. Aber wenn drei Menschen im je eigenen Wagen nach einer Feier nachts nach Hause fahren, und alle drei schlafen am Steuer ein, dann ist das ganz sicher keine böse Laune des Schicksals. Nein, da steckt etwas anderes hinter.«

Theo hätte gern etwas entgegnet, doch er musste sich eingestehen, dass das, was Lieselotte Larisch sagte, zwar nicht zu beweisen war, aber sinnvoll erschien. Er blickte

traurig auf die Kühe, die auf den rechts neben der Autobahn liegenden Weiden grasten und stellte sich mit Grauen vor, wie in den kommenden etwa drei Stunden auf dem unbequemen Beifahrersitz des DAFs seine Rückenschmerzen von Minute zu Minute unerträglicher würden. Dazu kam Lieselotte Larischs überaus forsche Fahrweise, die im Zusammenspiel mit ihrem beängstigend unterentwickelten Fahrtalent immer wieder für haarsträubende und in mehrfacher Hinsicht äußerst gesundheitsbelastende Situationen sorgte.

Gottlob legte sie bereits kurz hinter Münster eine Pause auf einem Rastplatz ein. Zwischen einem Sattelzug und einem gelben Ford Capri mit schwarzem Vinyl Dach quetschte sie den DAF mit Schwung in eine enge Lücke, wobei sie mit dem rechten Vorderrad den Bordstein derart rabiart hinaufdonnerte, dass Cleo verschreckt bellte und Theo in seinem Sitz hochflog, was seine Wirbelsäule mit einem stechenden Schmerz quittierte.

Nachdem man sich auf der Sitzbank aus Waschbeton niedergelassen hatte, versuchte Theo Lieselotte Larisch ein wenig auf den Zahn zu fühlen, versuchte in Erfahrung zu bringen, in welche Richtung ihre gewiss schon vorhandene erste Theorie ging.

»Aber selbst wenn es so sein sollte, selbst wenn da nicht alles mit rechten Dingen zugegangen ist und jemand nachgeholfen hat: Wie kann man es schaffen, Stunden, nachdem man eine Party verlassen hat, so müde zu werden, dass man einschläft und einen Unfall baut?«

»Für solche Fragen ist es noch viel zu früh, Theo«, antwortete Lieselotte Larisch und holte aus ihrem mitgebrachten Frühstückskorb vier Tupperdosen von beeindruckender Größe hervor.

Theo begann wieder, sich über ihre psychologischen Spielchen zu ärgern. Ausgerechnet sie, deren größte Schwäche es war, abzuwarten. Die immerfort irgendwelche Überlegungen anstellte und Vermutungen äußerte. Ausgerechnet sie trat auf die Bremse und mahnte zur Umsicht. Er war sich ganz sicher, dass sie längst eine Ahnung, einen Verdacht hatte, diesen jedoch noch nicht preiszugeben bereit war. Sie wollte ihr Herrschaftswissen für sich behalten, nur um am Ende wieder als grandiose Ermittlerin und als strahlende Siegerin dazustehen.

»Wir werden ganz systematisch vorgehen und den Erkenntnissen, die wir gewinnen, die nötige Zeit geben, sich zusammenzufügen.«

Lieselotte Larisch hatte nun alle Lebensmittel auf dem Tisch der Waschbeton-Sitzgruppe ausgebreitet – selbstverständlich nicht, ohne zuvor sorgsam ein großes Picknicktuch ausgelegt zu haben. Vor ihr und Theo lagen insgesamt sieben Pausenbrote, jeweils dick belegt mit Wurst oder Käse, eine fast volle Tupperdose mit von ihr selbst eingelegter Saurer Rolle, zwei gewaltige Stücke mittelalter Gouda sowie – quasi als Dessert – rund zwei Dutzend Mohnschluschkchen, eine süße und eigentlich warm gegessene sudetenländische Spezialität, die Lieselotte Larisch zu jedem nur denkbaren Anlass zubereitete.

»Zunächst machen wir uns ein Bild von dem Unfall des Porsche-Fahrers, dann von dem Ihrer bedauernswerten Klassenkameradin aus Frankfurt und schließlich von dem des Fabrikanten, der das Ganze ja Gott sei Dank unbeschadet überstanden hat. Erst wenn wir

uns auf diese Weise einen umfassenden Eindruck verschafft haben, macht es Sinn, Hypothesen zu entwickeln.«

Theo, der nach einem Wurstbrot und drei Mohnschluschkuchen bereits mehr als satt war, steckte sich eine Krone an und beobachtete Lieselotte Larisch missmutig. Wie war es nur möglich, dass jemand solch einen Appetit hatte? Inbrünstig und in enormem Tempo schaufelte sie sowohl Süßes wie Herzhaftes in sich hinein – ließ sich dabei hin und wieder von Cleos Betteln erweichen, indem sie ihr mit großmütiger Geste einige Happen überließ – und blies dann eilig zum Aufbruch, freilich nicht ohne den mahnenden Hinweis, wenn er, Theo, weiterhin wie ein Bettelmann esse, könne er ja ganz einfach nichts auf die Rippen bekommen.

Der DAF setzte sich wieder in Bewegung, und nun wurde Theo zusätzlich zu seinen Rückenschmerzen und zu Lieselotte Larischs beängstigenden Fahrmanövern auch noch akustisch gepeinigt. Die Fahrerin nämlich führte ihm ihr hochmodernes Autoradio mit Cassettenteil vor und legte dafür einen Tonträger mit der Aufschrift »Im Krug zum grünen Kranze« ein. Anschließend hallte, begleitet von den Geräuschen des gequälten Motors und verschiedenster knarrender Kunststoffteile, allerhand deutsches Volksliedgut durch den Innenraum des Kleinwagens – vorgetragen von irgendeinem Kinderchor. Dem »Jäger aus Kurpfalz« folgte »Im Wald und auf der Heide«, und da man ohnehin gerade in Richtung Norddeutschland unterwegs war, durfte natürlich auch »Eine Seefahrt, die ist lustig« nicht fehlen.

Nachdem Theo all seinen Mut gefasst und behutsam vorgeschlagen hatte, doch vielleicht »lieber ein wenig Radio zu hören« – gefolgt von Lieselotte Larischs eindringlichem Fingerzeig, er müsse sich in seinem Alter nun aber wirklich auch des traditionellen Liedgutes annehmen –, gab sie schließlich nach und drückte mit ihrem dicken Zeigefinger derart kräftig auf die Auswurf Taste, dass die Cassette im hohen Bogen in den Fahrgastraum flog und auf Cleo landete.

Theo drehte am Regler für die Einstellung der Frequenz und erwischte einen Sender, auf dem »Kansas City« von den Les-Humphries-Singers lief. Das war zwar nicht gerade seine Lieblingsmusik, aber allemal erträglicher als die schrill herumjuchzende Kinderbande. So gestaltete sich der Rest der Fahrt halbwegs erträglich, und um kurz nach halb eins hatte man das Verlagsgebäude der *Nordwest-Zeitung* in der Peterstraße in Oldenburg erreicht.

Der gesamte Komplex war eine einzige Baustelle; offenbar war der Verlag gerade dabei, sich für die Zukunft nicht nur journalistisch, sondern auch gebäudetechnisch zu rüsten.

Lieselotte Larisch fragte die junge Dame in ihrem provisorischen Empfangsbüro hinter dem Eingang, wo man die Lokalredaktion finde, und anschließend machte sie sich mit Theo und Cleo auf den abenteuerlichen Weg in den dritten Stock. Vorbei an Speisewannen, allem nur denkbaren bautechnischen Gerät und herumwerkelnden Arbeitern schlugen sich Mensch und Tier durch, bis sie endlich die staub- und lärmgeschädigten Journalisten erreicht hatten. Angesichts der widrigen Bedingungen schien es verwunderlich, dass die Abonnenten derzeit überhaupt eine Tageszeitung in ihren Briefkästen vorfanden.

»Entschuldigung, in der ...«